

Region

«Entscheid wird immer über unsere Köpfe hinweg gefällt»

Fahrenden-Standplatz in Füllinsdorf Ob die Jenischen und Sinti an der Ergolz einen Standplatz erhalten, bleibt offen. Der Präsident ihrer Dachorganisation, Daniel Huber, will dabei aber mitreden.

Daniel Aenishänslin

Im September legte die Gemeinde Füllinsdorf ihr Veto gegen einen befristeten Standplatz für Schweizer Fahrende ein. Vorgesehen dafür wäre die Reservefläche der Abwasserreinigungsanlage ARA Ergolz 2. «Eine Zumutung» sei es, dort zu wohnen, begründete Gemeindepräsidentin Catherine Müller (FDP) das Veto.

Gemäss Simon Rüttimann, Mediensprecher der Baselbieter Bau- und Umweltschutzdirektion, habe deswegen vergangene Woche ein Gespräch stattgefunden. Involviert gewesen seien Regierungsrat Isaac Reber (Grüne) und Vertretende des Hochbauamts einerseits sowie Catherine Müller und Vertretende der Gemeinde Füllinsdorf andererseits. Das Projekt auf der Reservefläche der ARA Ergolz 2 sei bewilligungsfähig, sofern Füllinsdorf seine Einsprache zurückziehe. Für Betriebskosten und Unterhalt ist der Kanton zuständig. Rüttimann: «Wann der Standplatz an die Fahrenden übergeben werden kann, ist zurzeit noch offen.» Nun sagt Daniel Huber, Vertreter der Schweizer Jenischen und Sinti, im Interview mit der BaZ, wie er die Sache sieht.

Herr Huber, neben der Kläranlage in Füllinsdorf soll es einen Standplatz geben. An einer Strasse, auf der werktags viele Lastwagen unterwegs sind. Ich kann verstehen, dass der Gemeinderat es für unzumutbar hält, dass die Jenischen dort wohnen.

Das ist möglich, aber egal, ob ein Entscheid positiv oder negativ ausfällt – er wird immer über unsere Köpfe hinweg gefällt. Wir sind sehr auf Stand- und Durchgangsplätze angewiesen. Es gibt noch zu wenige. Warum ruft man uns nicht an, besichtigt den Platz mit uns und lässt uns mitreden? Wir sind es doch, die hinterher an diesem Ort wohnen. Und wir haben die nötige Erfahrung, um vernünftig zu entscheiden.

Sie fühlen sich nicht willkommen, abgelehnt?



Daniel Huber im Dokumentationszentrum der «Radgenossenschaft der Landstrasse» in Zürich-Altstetten. Foto: Daniel Aenishänslin

Hintergangen. Wie oft haben wir gehört, es gehe etwas in dieser Sache. Umgesetzt wird jedoch oftmals nichts. Manchmal kommt es mir vor, als hätten die Jenischen in der Schweiz dieselben Pflichten, aber nicht dieselben Rechte. Wir machen auch Militär und zahlen Steuern. Das Vorurteil, dass wir nur campieren, also die ganze Zeit Ferien machen, gibt es immer noch. Tatsächlich ist das aber nicht Campieren, sondern schlicht Wohnen.

Es gibt zudem Stimmen, die vor Diebstählen und Müllbergen warnen, wenn Jenische und Sinti ankommen.

Klar, das haftet uns an. Nehmen wir Basel. Ein Ort, der gerne angefahren wird. Hier gibt es Industrie, Büros und Arbeit für uns. Es ist ein wenig wie Zürich.

Überhaupt, ich liebe Basel. Eine Stadt, die an der Grenze liegt, viele Fahrende aus dem Ausland anzieht, auch Bettler. Darunter gibt es welche, die sich schlecht benehmen. Das ist richtig. Wenn etwas falsch läuft, muss man aber die Täter beim Namen nennen und nicht alles unter dem Begriff Fahrende subsumieren. Alle in einen Topf werfen. Das ist das Problem. Persönlich würde ich mich jedenfalls hüten, einen Platz zu vermüllen, auf dem ich im nächsten Jahr wieder wohnen möchte.

Wie beurteilen Sie denn aktuell die Lage? Sie sagen, es gibt zu wenige Stand- und Durchgangsplätze.

Wir sind heute 35'000 Jenische und Sinti in der Schweiz. 2000 bis 3000 davon sind nicht sess-

haft. Im Raum Basel würden wir sechs bis acht Plätze benötigen, wie im Kanton Aargau. Im Moment haben wir einen in Basel, einen in Liestal und einen in Wiltensburg. Dieser ist ein Musterbeispiel dafür, wie ein Platz sein sollte. Mit Strom und sanitären Anlagen. Er ist auch sehr schön und gut gelegen.

Aus unserer Leserschaft gab es Reaktionen. Vorgeschlagen wurde etwa, dass die Jenischen sich auf Campingplätzen einquartieren oder geeignete Plätze gleich selbst kaufen könnten.

Campingplätze können wir vergessen. Das sind Erholungszonen. Campingplätze sind gut für gestresste Sesshafte, die gerne grillieren und ihre Ruhe haben wollen. Die brauchen daneben

keine arbeitenden Sinti oder Jenische. Das stört. Wir brauchen aber Plätze für gestresste Jenische und Sinti.

Und eigene Grundstücke?

Da müssten wir viele kaufen. Das ist gar nicht so einfach. Ich denke aber auch, für ein lange verfolgtes, diskriminiertes, heute aber anerkanntes Volk, dessen Familien zwischen 1926 und 1972 vielfach auseinandergerissen wurden, ist es eine angebrachte Wiedergutmachung, solche Plätze zu schaffen. Sie werden uns ja nicht geschenkt. Die Stand- und Durchgangsplätze werden letztlich von uns selbst finanziert, wenn wir pro Wohnwagen und Tag beispielsweise 16 Franken bezahlen. Dass uns feste Plätze zustehen, ist gesetzlich verankert.

Pratteln sagt Ja zu neuer Passerelle

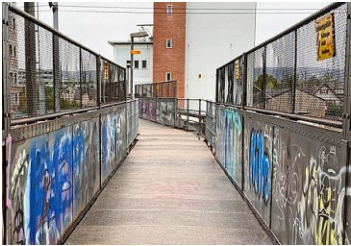
Abstimmung Für mobilitätseingeschränkte Menschen, Velos und Kinderwagen ist es derzeit unmöglich, die Coop-Passerelle in Pratteln zu nutzen. Ausserdem weist die aus dem Jahr 1913 stammende Eisenkonstruktion seit zehn Jahren Sicherheitsmängel auf – sie hat das Ende ihrer Lebensdauer erreicht, die SBB planen den Abriss auf Ende 2024.

Dass eine neue Überführung her muss, findet auch die Prattler Stimmbevölkerung: Am Sonntag sagte sie deutlich Ja zum Ersatz der bestehenden Passerelle für rund sieben Millionen Franken. Davon übernehmen die SBB ein Drittel, für die Gemeinde fällt somit ein Betrag von 4,8 Millionen an. «Wir sind überzeugt, damit einen modernen und für alle attraktiven Bahnübergang zu erstellen», verkündet der Prattler Gemeinderat gestern in einer Mitteilung. Mit dieser Verbindung würden Neu-Pratteln und das neue Wohnquartier Zentrale näher ans Dorf rücken.

Erstellung beginnt 2025

Für den Gemeinderat ist das Resultat insofern auch von Bedeutung, als dass kein Plan B vorlag, wie er dem Einwohnerrat im Juni erklärte. In diesem Zusammenhang äusserten einige der Einwohnerrätinnen und -räte, sie fühlten sich unter Druck gesetzt, den Kredit gutzuheissen, da eine sonstige Querung nicht in Sicht sei. Zudem zeigten Mitglieder Bedenken, dass dieses Projekt die Fröschi-Unterführung ins Abseits stellen würde. Seit sieben Jahren ist deren Ausbau auf Eis gelegt – trotz vom Stimmvolk angenommener Initiative im Jahr 2016.

Doch noch während der Gemeinderat dabei war, einen entsprechenden Kostenvoranschlag auszuarbeiten, beschlossen die SBB den Abbruch der Coop-Passerelle – und setzten die Gemeinde damit unter Zugzwang. Mit dieser Abstimmung kommt sie nun einen Schritt vorwärts, die Arbeiten für die neue Passerelle seien bereits ausgeschrieben. 2025 soll die neue Passerelle erstellt werden. (lb)



Über 100 Jahre alt: Die heutige Eisenkonstruktion. Foto: Lea Buser

Das Franck-Areal wird zum Flaggschiff im Klybeck

Ökologisch und divers An der zweiten Zukunftskonferenz wurden konkrete Teilprojekte vorgestellt. Trotzdem bleiben viele Fragen offen.

Im Mai hatten die Quartierbevölkerung und interessierte Gruppen die Gelegenheit, das Franck-Areal zwischen Horburg- und Mauerstrasse zu begehen und in einzelnen Workshops näher kennen zu lernen, aber auch eigene Ideen, Projektvorschläge und Wünsche einzubringen. Am vergangenen Samstag wurde die Auswertung dieser Eingaben im Rahmen der zweiten Zukunftskonferenz präsentiert.

Pascal Biedermann, Geschäftsführer des Franck-Areals, bilanzierte: «Unsere Analyse hat ergeben, dass sich die Menschen Projekte wünschen, die unter anderem niederschwellig, divers, ökologisch und partizipativ sind.

Somit befinden sich unsere Vorstellungen zur Entwicklung des Areals im Einklang mit den Wünschen der Bevölkerung.»

Vier Schwerpunkte wurden genauer definiert: Tanzhaus, Quartier, Wohnen und Kreislaufwirtschaft. Hinzu kommen die zusätzlich eingebrachten Begriffe wie Offenheit, Begrünung und Weiterentwicklung.

Tanz für junges Publikum

Einige Projekte sind bereits weit fortgeschritten, andere wiederum stehen am Anfang der Planungsphase. Konkret wurde schon das Projekt «Tanzhaus» umrissen. Wie Gabriel Eckenstein, der zusammen mit seinen Geschwis-

tern Corinne und Dominik 2022 die Kultquartier Immobilien AG gegründet und so den Grundstein für die Belebung des Franck-Areals gelegt hat, der BaZ erklärte, ist dieses Projekt eine Initiative seiner Schwester, das sie seit Jahren konzipiert und möglichst effizient und nachhaltig umsetzen möchte.

Das Zentrum für Tanz und Zirkus legt den Fokus auf Tanz für junges Publikum, auf Tanzvermittlung, wobei es auch Proberäume und verschiedene Bühnen für nationale und internationale Produktionen geben soll. Ab Herbst 2024 werden in der ehemaligen Schreinerei und Schlosserei zwei Proberäume zur

Verfügung stehen. Das eigentliche Zentrum für Tanz und Zirkus mit den beiden Bühnen soll ab Frühjahr 2025/26 in Betrieb genommen werden.

Corinne Eckenstein will sich nicht auf einen bestimmten Tanzstil festlegen. Sie fokussiert auf unterschiedlichste Angebote und Synergien, um im hinteren Klybeck ein städtisches Zentrum für Tanz und Zirkus zu schaffen.

Offen für weitere Vorschläge

Auch die Projekte «Wohnen» und «Kreislaufwirtschaft» sind weit fortgeschritten. So werden in verschiedenen Silos wiederverwendbare Baumaterialien gesammelt, die für die sozialen und

partizipativen Wohnprojekte am Eimeldingerweg und an der Horburgstrasse zur Verfügung stehen. Überhaupt soll das gesamte Franck-Areal mit dem Konzept der Kreislaufwirtschaft überzogen werden. Ehemalige Labors oder die alte Rösterei sollen nicht entfernt, sondern von ähnlich gelagerten Projekten umgenutzt werden.

Und schliesslich soll das Areal für die Bevölkerung zugänglich sein. Auch für die Begrünung des Areals bestehen erste Vorstellungen. Die Verantwortlichen zeigten sich aber offen für weitere Vorschläge und Initiativen. Mehrfach wurde betont, dass man Plattformen und Gefässe zur

Verfügung stelle, aber auch auf Initiativen interessierter Kreise und Personen angewiesen sei.

Man fühlte sich am vergangenen Samstag an die Montagsplena im Werkraum Wardeck pp erinnert, wo vor 30 Jahren auf basisdemokratischer Ebene die Nutzung der alten Brauereigebäude im Wettsteinquartier definiert und evaluiert wurde.

Und wenn auch viele Fragen, wie etwa die Finanzierung der einzelnen Projekte, noch offen sind, so fasziniert die Aufbruchstimmung und der zur Verfügung stehende Raum für neue Projekte und Denkmodelle.

Simon Baur